

# Von den kulturellen Aufgaben der Gemeinde

Autor(en): **Müller, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **36 (1961)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322752>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von den kulturellen Aufgaben der Gemeinde

Öfter als früher tauchen in letzter Zeit die Begriffe Kultur und Kulturpolitik in Zeitungen und Zeitschriften auf oder stehen in Vorträgen und öffentlichen Veranstaltungen zur Diskussion. Ein vielbeschäftigter Bundesrat erörtert in einem ausführlichen Referat, ob der Bund seine kulturellen Aufgaben auch erfülle. Er übersieht dabei die Problematik der staatlichen Kulturpolitik nicht und beantwortet die Frage nach der Ausscheidung der Aufgaben. Es bleibe wohl auf Bundesebene noch manches vorzukehren, doch sei die primäre Zuständigkeit der Kantone und Gemeinden stets im Auge zu behalten. Wer diese Klassifikation anerkennt – und sie entspricht in der Tat unserem Staatsaufbau –, der wird sich Rechenschaft geben müssen über den Stand der Kulturpflege in unsern Gemeinden, über ihre Möglichkeiten und Grenzen. Er wird sich fragen, ob wir etwa im Verzuge seien, wenn nicht in einzelnen Gemeinden, wo offenkundig ein überreiches Angebot an vielfältigem Kulturgut besteht, dann vielleicht im Bereiche der Region, in der ein kulturelles Zusammenstehen und Zusammengehen einem zwingenden Gebot der Stunde entspricht.

Die Kulturpolitik steht – damit erklärt sich wohl die häufige öffentliche Erwähnung – weltweit in einer gewissen Krise, weil es auch im freiheitlichen Gemeinwesen je länger desto weniger genügt, anstelle eines aussterbenden privaten Bildungsadels da und dort milde Gaben zu verstreuen. Vielmehr ist es nach Karl Schmid für diesen Staat und für die seelische Struktur dieser Nation fundamental, daß das «Politische» und das «Kulturelle» praktisch ungeschiedene Bereiche sind, die nicht parzelliert werden dürfen, und daß es außerdem von der Gesamtsorge um das Gemeinwesen, die eine allgemeine, alles umfassende bleibe, auch keine Emanzipation gebe, indem etwa Stände oder bestimmte Schichten des Volkes aus der Gesamtsorge um die Kultur entlassen werden könnten.

Diese Ansicht ist bei uns Gemeingut, denn sonst hätten nicht Stadt und Ortsbürgergemeinde Baden in freiwilliger Weiterführung einer reichen Überlieferung an rein kulturelle Bestreben in den letzten 15 Jahren über 1,5 Millionen Franken beigesteuert, wovon freilich Bau und Betrieb des besonders stark verwurzelten Theaters mehr als die Hälfte beanspruchten; pro Kopf der Einwohner dürften wir damit an der obersten schweizerischen Grenze stehen. Einwohner- und Ortsbürgergemeinde sind dazu im Begriff, die neue Kantons-

schule mit rund weiteren 4,5 Millionen Franken (Bauland und Baubeitrag) zu ermöglichen und damit eine zentrale Stätte der Bildung für den östlichen Kantonsteil zu erhalten. Eine bedeutende Tradition findet damit vorläufig ihren Höhepunkt. Es ist erfreulich zu sehen, wie das System der direkten Gemeindeversammlungsdemokratie hier nie zum Hemmschuh gesunder kultureller Entfaltung wurde.

Doch ist der Gemeinde auch auf diesem Gebiet kein genügsames Ausruhen erlaubt, es sei denn, sie wolle entweder dem Staat immer mehr Aufgaben überbinden oder den einzelnen Menschen den zahlreichen Großorganisationen unserer Gegenwart hilflos ausliefern und ihn von diesen noch völlig einebnen lassen.

Man wird einwenden, wie dann Kultur inmitten der Massengüterproduktion und des Massengüterkonsums überhaupt existieren könne. Ist Kultur nicht das ganz andere, die nicht beliebig reproduzierbare Stückzahl?

Von zwei Seiten her ist das kulturelle Leben bedroht: von der Vereinzelung und Abkapselung in kleinen oder abgesonderten Gruppen und vom modernen «Kulturbetrieb» her, der leicht zur Unterhaltungsindustrie absinkt. Beides läuft dem Begriff der Kultur zuwider, die als Veredelung des Menschen zu einem optimalen Zustand in schöpferischer und geistiger Beziehung verstanden wird. Wahre Kultur bedeutet umfassende Menschenbildung im Sinne Pestalozzis. Welcher Rahmen als der einer Gemeinde in der uns vertrauten Größenordnung würde sich aber besser eignen für eine schöpferische Leistung in Freiheit, als unsere Wohngemeinde, die zur Heimat wurde. Hier tut sich auch die Möglichkeit auf, der Jugend viel Gelegenheit zu selbstverantwortlicher Gestaltung ihrer Freizeit zu bieten und ihrem Abgleiten in die kriminelle Subkultur entgegenzuwirken. Auf die kommende Generation von Bürgern, auf die Jugend als wichtigsten und zugleich aufnahmefähigsten Personenkreis hat das kulturelle Bemühen heute ganz besonders Bedacht zu nehmen. Sie ist in ihrer geistigen und seelischen Prägung noch nicht festgefahren, sondern ansprechbar und soll daher vorab ihr gemäße Leseräume, Werkstätten usw. zu freier Betätigung erhalten.

Der Blick auf unsere Gegend zeigt, daß manche Teile der Kulturpflege über den durchschnittlichen Bedarf einer Kleinstadt hinauswachsen, und daß die starke Entwicklung unserer Agglomeration mit den in absehbarer Zeit zu erwartenden 50 000 Einwohnern dem naturgegebenen Zentrum neue Aufgaben und Verpflichtungen überbindet. Im Zusammenhang mit der Bevölkerungszunahme und speziell der Gründung der Kantonsschule wird der rasche Aufbau einer zentralen, literarischen wie wissenschaftlichen Bedürfnissen dienstbaren Stadtbibliothek unerlässlich sein. Es darf erwartet werden, daß

dabei auch der Kanton mithilft. Vermehrte Pflege von Theater, Musik und Kunst, letzteres besonders einmal in Verbindung mit einer Kunstsammlung, dazu namentlich die Gestaltung des Kurortes mit seinen Badenfahrten und die Altstadtpflege vermögen vielfältige Ausstrahlungen in die Landschaft zu werfen.

Es bleibt ein weiteres Feld der Betätigung, Verfeinerung und Ergänzung. Vor allen Dingen gilt es, den Ausgleich zu finden zwischen dem kulturellen Bemühen der Stadt und dem ebenfalls blühenden Eigenleben der andern Gemeinden, zumal Wettingens. Die starke kulturelle Regsamkeit ist insgesamt erfreulich, aber mit Gefahren verbunden. Wir müssen uns allseits der drohenden Zersplitterung bewußt sein. Sollten wir daher nicht die bevorstehende Verlegung der Bahn, ein säkulares Ereignis für Stadt und Region, dazu nutzen, der Entfremdung entgegenzuwirken, sei es mit dem allenthalben ins Auge gefaßten Fest, das durch seine Ausgestaltung zu einem kulturell wertvollen Bestandteil unserer Agglomeration werden kann, sei es dann auch dauerhafter durch eine Art Kulturkonferenz oder -vereinigung, die koordinierend und im Sinne einer gemeinschaftlichen Verpflichtung und einer gemeinschaftlichen Verantwortung für das kulturelle Handeln zu wirken hätte. Damit könnten wir dem Menschen unserer Region nicht nur einen besseren Ausgleich gegenüber den negativen Erscheinungen ihres stürmischen Wachstums geben, sondern darüber hinaus den der wirtschaftlichen Verbundenheit entsprechenden innern Rückhalt schaffen. Einträchtiges kulturelles Bestreben vermöchte dem, was unsere lebendige Region zu einem Ganzen verbinden kann, etwas Wesentliches hinzuzufügen und eine große gesellschaftliche Gestaltungskraft zu entwickeln.

*Max Müller*